



Augen auf!

vor den Sommerferien 2025

Wie jedes Jahr ging es so ab dem Maturstreich schnell und schneller dem Semester- und Schuljahresschluss entgegen. Letzte Prüfungen, letzte Nachprüfungen, letzte Nach-Nachprüfungen (ein Phänomen das gefühlt leider zunimmt), Notenabgabe, Promotionskonvente, Exkursionstage, Semesterabschlussfeiern, und zack! wird es still im Haus. In dieser Zeit kommen auch immer am vorletzten Wochenende unsere englischen Gäste – wir laden von jeder Partnerschule zwei Leute ein; es ist unsere Möglichkeit, danke zu sagen, dass diese Schulen in Manchester Schüler_innen von uns gratis für ein Trimester aufnehmen jedes Jahr.

Wenn sie hier sind, organisiert Mark Jost, unser Immersionsbeauftragter, am Samstag einen Tagesausflug, der dieses Mal nach Winterthur führte. Ich begleite die Gruppe jeweils mit und so wurde ich auch Zeuge einer Führung, die passender nicht hätte sein können. Manchester und Winterthur sind sehr unterschiedlich, was die Grösse angeht, aber es gibt Parallelen, die eigentlich fast anböten, die beiden zu Partnerstädten zu machen. Damit meine ich jetzt weniger die Qualität des ortsansässigen Fussballs, als die industrielle Geschichte und vor allem die postindustriellen Anpassungen, welche beide Städte vornehmen mussten, vornahmen und im Begriff sind, vorzunehmen. Beide haben grosse Industrieanlagen, die umzunutzen sind, beide haben dies zum Teil genutzt, um zu Universitätsstädten zu mutieren. Für beide waren Schiffe immer sehr wichtig, interessant aber, dass die Stadt in der Schweiz, eine Stadt ohne See und grossen Fluss notabene, eine Weltmacht im Schiffbau war: Es gab Zeiten, so erklärte man uns, als über 50% der Schiffe auf den Weltmeeren von Motoren angetrieben wurden, die aus Winterthur kamen. So war denn auch «Winterthur» einigen englischen Besucher_innen bereits ein Begriff, ein paar kannten auch die Versicherung, aber tatsächlich gab es auch solche, denen nicht klar gewesen war, dass das kein Familienname, sondern der Name der sechstgrössten Stadt der Schweiz ist.



Weil ich im Exkursions-Modus war, war ich wach für Vieles und dies empfehle ich allen, die in den Ferien verreisen können: Augen auf! Es gibt richtig viel zu entdecken, im Grossen wie im Kleinen. In Winterthur lief irgendein schweizerischer Anlass, bei dem Trachten gefragt waren und so kam mir in der Bahnhofsunterführung eine Gruppe Frauen in solchen entgegen. Ich staunte nicht schlecht (und musste etwas grinsen), als ich sah, dass unter ihnen eine Frau statt dieser traditionellen schwarzen Schuhe mit den etwas klobigen Absätzen anderes Schuhwerk gewählt hatte (Auflösung unten).

Dann, auf der Führung, gab es jede Menge an schönen Details zu observieren und zu lernen. Als es mit der grossen Industriellen-Familie (in der es zwei wichtige Johann Jakobs und zwei wichtige Salomons gab) bergab ging, fand ein gewitzter Winterthurer schnell ein Akronym zum Familiennamen: **S**icherer **U**nd **L**angsamere **Z**erfall **E**ines **R**eiches, soll er geprägt haben. Es gibt eine Hektarenhalle, die tatsächlich hundert mal hundert Meter riesig ist und an dieser prangt nicht nur eine Plakette, die an die Gründung erinnert, sondern, gleich um die Ecke und schon etwas vergilbt und zerfleddert, ein angeklebtes Plakat von Revolutionär_innen, welches zur Überwindung des Kapitalismus aufruft. Die Halle 53,



deren Renovation noch aussteht, hat man bereits umgenutzt: Winterthurs günstigstes Parkhaus findet sich dort drin. (Mit diesem Geheimtipp erfahre ich jetzt endlich einmal etwas über die Reichweite dieser Wochenbriefe. Wenn das Parkhaus ab jetzt ständig überbelegt ist – an unserem Besuchstag war es praktisch leer – dann lesen dies hier viel mehr Menschen als ich meinte.) Es ist aber eben nicht nur ein Parkhaus, wer genau hinschaut, sieht mehr (vgl. Bild oben rechts). Auch aus der Führung: Sowohl Rudolf Diesel als auch Charles Brown holte man nach Winterthur, um hier mitzudenken, wie Manchester war Winterthur wirklich ein weltweit bedeutender Industrie-Hub.

Als die Führung schon ziemlich fortgeschritten war, kam unser Tour-Guide Alex, dessen grosse Begeisterung durchaus auch überschwappte, darauf zu sprechen, dass Winterthur als protestantische Arbeiterstadt kein lustiger Ort für junge Menschen war in den 80ern und 90ern. (Ich selbst verbrachte in den 90ern einen WK an der Eulach bzw. eigentlich am Matenbach. Ich konnte bestätigen, dass nach zehn Uhr nichts, aber gar nichts mehr los war.) Jetzt stand unseren englischen Gästen das bare Unverständnis aber ins Gesicht geschrieben und wir hatten das Ende der Parallelen sehr offensichtlich erreicht: Nein, einen Ort zu finden, wo man über die Zeit weiter trinken oder feiern konnte, sei im Manchester der 1980er wirklich niemals ein Problem gewesen.

Mir fiel an jenem Samstag noch Einiges auf, von dem ich berichten könnte. Vor allem freute ich mich aber darüber, dass ich offenbar trotz einer gewissen Müdigkeit, die sich jetzt am Ende des Semesters durchaus einstellt, noch wach genug bin, um Basketballkörbe in Parkhäusern und Adiletten über Trachtensocken zu entdecken. Ich freue mich, wenn ich auch in unseren Ferien ein paar solche Trouvaillen machen kann und ich wünsche Ihnen allen, dass auch Sie mit wachen Augen etwas Ferien verbringen.

Der Wochenbrief kommt nach dem Sommer zurück. Einen schönen solchen (Sommer, nicht Wochenbrief) wünscht

Roland Lüthi, Rektor